

Interview

«Ein Haus für alle»

Wie gehen Kinder und alte Menschen miteinander um? Prinzipiell sehr unkompliziert. Sie gehen aufeinander zu und lernen die jeweils andere Welt kennen. Dabei bieten unsere festen Angebote wie gemeinsames Turnen, Kochen, Singen oder ein Zoobesuch nur eine von vielen Einstiegsmöglichkeiten neben 100 alltäglichen Situationen. Das Generationenhaus soll Raum schaffen für Begegnung und Nähe. Niemand muss hier etwas gemeinsam tun – aber viele wollen es.

Und was lernen sie voneinander? Die Welten von Jung und Alt befruchten sich. Die Vitalität, Spontaneität und Fröhlichkeit vieler Kinder steckt die älteren Mitbewohner an. Es entstehen Beziehungen, es entsteht Nähe und Wärme. Und auch die Kinder merken, dass es Menschen gibt, die Hilfe brauchen, die selbst nicht mehr gehen können und im Rollstuhl sitzen. Auch das Sterben ist für sie kein Tabu, es gehört zum Alltag in diesem Haus.

Ein heilsames und bereicherndes Zusammenleben also? Man kann sicher von der heilsamen Kraft der Gemeinschaft sprechen. Bestimmt auch von der heilsamen Kraft der Nähe und Begegnung zwischen Kindern und betagten Menschen. Das spürt und sieht man tagtäglich. Einige dieser Aspekte werden jetzt auch wissenschaftlich untersucht: So etwa durch das Pilotprojekt «gemeinsame körperliche Aktivität von Alt und Jung», das von zwei Studentinnen der Uni Basel betreut wird. Es zeigt, wie die Generationen spielerisch ihre Bewegungsfähigkeit verbessern und die Kinder den sozialen Umgang mit älteren Menschen lernen.



Heimleiterin Astrid Eberenz über Begegnung und Nähe im Generationenhaus Neubad.



Das Generationenhaus: jederzeit Raum für Begegnungen.

Basel. Seiner Leidenschaft, den Dialektstudien, geht er auch heute noch nach. Schreibt Gedichte und Verse auf Baseldeutsch oder Glossen und Kommentare, die in der Hauszeitung erscheinen. «Ich habe fast mein ganzes Leben im Quartier verbracht, hier fühle ich mich wohl, hier kennen mich viele», sagt er. Beobachtet man ihn am Tischfussball-Kasten, wie er mit den Kindern spielt und mitfiebert, sieht man für Sekundenbruchteile ein spitzbübisches Lächeln aufleuchten. Man weiss: Es geht ihm gut. Das war nicht immer so. Nach dem Tod seiner Frau vor neun Jahren litt er lange. Zwei Jahre später: Gehirnblutung. Die Monate im Spital wurden ihm lang. Schliesslich erhielt er im Generationenhaus einen Platz, «mein grosses Glück», bemerkt er. Er kann selbständig entscheiden, was er tun und lassen will. Kann sich zu einem Schwatz mit den Kindern hinsetzen, mit ihnen die Fische im Aquarium füttern. Oder einfach zuhören, was ihm seine Mitbewohner und die Kinder von ihren Sorgen und Freuden erzählen. Geschichten. Immer wieder geht es um Geschichten. Bernhard Brandenburg liebt Geschichten. Und es fasziniert ihn, wie nah ihm die Geschichten der Kinder von heute sind – obschon ihre Welt doch eine ganz andere ist als diejenige, die er selbst in den 30er-Jahren erlebte. Sein Faible für Geschichten war auch Voraussetzung für eine Premiere im Generationenhaus: die Aufführung eines Theaterstücks mit den Kindern. Wochenlang übte er mit den Fünf- und Sechsjährigen intensiv. Als Erzähler begleitete er sie und las ihnen den Text vor. «Die Ernsthaftigkeit und Konzentration, mit der alle bei der Sache waren, hat mich beeindruckt», sagt er. In seiner Stimme schwingt immer noch leises Erstaunen mit. «So wie die Kinder sich engagieren, wie die umherspringen und mit allen Fasern ihres Wesens lebendig sind, das ist eine reine Freude zu sehen. Das macht mich jeden Tag jünger!» ■